REDE BEI GELEGENHEIT DER DANKESFEIER.

K. Feyerfeil.

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

DB 86
F 4

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Rede,

bei Gelegenheit der Dankesfeier

für die von

Franz Joseph I.

verliehene Verfassung,

gesprochen

in der Stadtpfarrkirche zu Horn

am 18. März 1849.

Von

Karl Feyerfeil,

Priester des Ordens der frommen Schulen und Religi.-Lehrer am k. k. Gymnasium zu Horn.

Auf Verlangen durch den Druck veröffentlicht

Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt

Wien, 1849.

Bei Mörschner's Witwe et J. Greß,

Spänglergasse Nr. 427, im Seitzerhofe.

„Lasset uns mit Danksagung vor dem Angesichte des Herrn erscheinen, und mit Jubelliedern ihn preisen." Psalm 94. 2.

Geliebte Mitbürger!

Freudiges Dankgefühl über die endliche Verleihung der mondenlang mit banger Sehnsucht erwarteten Verfassung hat uns heute im festlichen Schmucke an dieser heiligen Stätte versammelt. Ist denn aber das Ereigniß, um dessentwillen wir den heutigen Tag in festlicher Weise beginnen, und auch auf außergewöhnliche Weise zu schließen gedenken, ein solches, das uns zur Freude stimmen mag? Ist der heutige Tag für uns mit Recht ein Tag des Dankes und des Jubels? — — Und wenn es wirklich also sich verhält, wie werden wir, als gutgesinnte Staatsbürger, als echte Patrioten, die die Liebe zum Vaterlande nicht blos auf den Lippen, sondern tief im Herzen tragen — wie werden wir unsere Freude und unseren Dank auf die würdigste Weise äußern und beweisen? —

Die Beantwortung dieser Fragen dürfte wohl der geeignetste Gegenstand meines Vortrages sein.

Möge der dreieinige Gott mich erleuchten und stärken, daß ich Wahrheit und Recht erkenne, und das richtig Erkannte gleich fern von Furcht und Schmeichelei verkünde. —

I.

Wie das Antlitz der Schöpfung in Heiterkeit und Frühlingswonne strahlt, wenn nach langen kalten Wintertagen die scheinbar erstorbene Natur, das eisigstarre Leichentuch abschüttelnd, mit verjüngter Kraft zum neuen Leben sich erhebt; — wie die Bewohner einer Gegend, wenn nach unheildrohendem Gewitter der Regenbogen von Berg zu Berg sich wölbt, und ringsum Alles frisch aufathmet, den noch angsterfüllten Blick dankend zum Himmel erheben und glückwünschend sich begrüßen; — wie der einsame Wanderer, der in finsterer Nacht, durch neckende Irrlichter verführt, den unsicheren Schritt nicht weiter zu setzen wagt, laut auffjauchzt beim ersten Schimmer der Mörgenröthe: so mochte Austria's gramgebleichtes Antlitz mit freudiger Röthe sich färben, ihr gesenkter Blick wonnestrahlend sich erheben, als am Morgen des siebenten März der jugendkräftige Monarch das seit acht langen Monaten mit eisigen Polypenarmen sie umschließende Trauerkleid muthvoll auflösend mit dem herrlichen Gewande gesetzlicher Freiheit sie schmückte; — so mochten Oesterreichs mannigfache — bisher durch schlechtverstandenes Nationalgefühl und bittre Eifersucht mehr oder weniger getrennte, durch der gegebenen Verfassung Wort gleichberechtigte und engverbrüderte — zu Einem großen Ganzen verschmolzene Völker empfinden; — so mochte der einzelne Bürger, so mochte Jeder aus Ihnen in heiliger Freude frohlocken, als nach langer, banger Nacht, in welcher durch ruchlose Verführung und falsche Lehre mancher Fehltritt herbeigeführt wurde, mit dem siebenten Morgen dieses Mona-

thes die von Sr. Majestät Franz Joseph I. gegebene Konstitution sie begrüßte.

Und dieß Ereigniß sollte nicht zum Freudenfest für Alle werden, die innerhalb der weiten Marken des fortan einigen, verjüngten Oesterreichs leben? — Leider nicht für Alle! Feindlich stürmt es noch in mancher Bürgerbrust, während Friedensluft das geängstigte Vaterland durchflüstern soll; verzehrende Bosheit kocht in manchem Bürgerherzen, während vom Throne herab ein schuldloser Jüngling versöhnende Liebe biethen will, „voll Vertrauen auf den guten Willen und die Treue seiner Völker;" ja glühender Haß, erregt und genährt durch vaterlandslose Auswürflinge der Menschheit, ist fort und fort bemüht, des Friedens Oehlzweigblatt mit seinem giftigen Hauche zu versengen.

Geliebte Mitbürger! es ist wohl Keiner unter uns, der dem wahren Fortschritte nicht huldigen würde, einem Fortschritte nämlich, der uns in eine Zukunft führt, die glücklicher ist, als die Gegenwart, wahrhafter und gerechter als die vormärzliche Vergangenheit; aber auch das sieht wohl Jeder von uns ein, daß ein solcher Fortschritt ein gesetzlicher sein müsse; sonst wird er ja zum alleszerstörenden Rückschritte, der die Völker früher oder später — nicht zur wahren Freiheit, sondern zur frechen Zügellosigkeit, nicht zum Glücke, sondern an den heillosen Abgrund der Anarchie führt und führen muß.

Mit dem in Oesterreich's Geschichte ewig denkwürdigen 13. März des Jahres 1848 begann für Oesterreich eine neue Zeit, die Zeit des Fortschrittes, der von allen Seiten lange schon ersehnt, segenvoll für Oesterreichs Völker hätte werden müssen, wäre er nicht im weiteren Verlaufe — sich selbst überstürzend — abgelenkt von der gesetzlichen Bahn, so daß in Folge dessen endlich wilde Gesetzlosigkeit die verworrenen Zügel der Herrschaft an sich riß. — Darin erst lag die Ge-

fahr für das geliebte Vaterland, für das Wohl der einzelnen Provinzen, für die Sicherheit der Krone, der Bürger und des Eigenthums; darin lag der Grund all des mannigfachen Elendes, wodurch Oesterreich's altehrwürdige Kaiserstadt im Laufe weniger Wochen so hart getroffen, so tief erniedrigt wurde. O meine Geliebten! wer all den Jammer selbst erfahren, wer all das Elend selbst gesehen, wahrlich, dessen Herz muß bluten bei der bloßen Erinnerung an jene bange — schwere Zeit. Ich will hier nicht die Wunden alle aufdecken, die die jüngste Vergangenheit dem armen Oesterreich geschlagen; — wenige derselben sind vernarbt, die meisten bluten noch. Das Geschrei des Elendes in Ungarn und Siebenbürgen, wo durch einzelner Empörer fluchwürdiges Beginnen weit und breit die Erde raucht von Blut und Brand, und eine große Anzahl friedlich blühender Orte und reichgesegneter Fluren zu Stätten des Jammers, des Gräuels und der Verwüstung wurde; der Hilferuf der hungernden Beraubten, das Stöhnen der obdachlosen Erkrankten, die Seufzer der Verwundeten, das Röcheln der Sterbenden, das Flehen und Weinen der Witwen und verwaisten Kinder dringt ja noch fort und fort laut genug an unser Ohr, und — nur ein paar Tage noch, so beginnt auch an der südwestlichen Grenze unseres Vaterlandes, in Italiens einst so blühenden Gefilden, aufs Neue mörderischer Kampf. Ich will nicht hinweisen auf die wohlbekannten Urheber dieser traurigen Ereignisse; ich will nicht untersuchen, ob gesetzlose Willkür gepaart mit Selbstsucht und sittlicher Entartung, wahre Freiheit sei; ob Lüge, Verläumdung, Verrath am Volke und am Vaterlande und — feiger Mord erlaubte oder auch nur taugliche Mittel seien, um Völkerfreiheit zu gründen, Völkerglück zu fördern — — nein, geliebte Mitbürger! Abwenden wollen wir den schaudernden Blick von diesen schrecklichen Bildern, denn der heutige Tag ist ja eben

deshalb für uns ein Tag dankbarer Freude, weil durch die uns gegebene Verfassung all den Wirrnissen und Uebeln, wenn auch nicht ganz abgeholfen — dazu wird es wohl noch ziemlich lange brauchen — wenigstens ein schützender Damm entgegengestellt wurde. Ja, weil wir durch die von unserem jugendlichen Herrn und Kaiser **Franz Joseph I.** uns verliehene Konstitution aus dem Zustande roher Zügellosigkeit und gesetzloser Sklaverei in den Zustand gesitteter Ordnung und gesetzlicher Freiheit versetzt wurden, eben deshalb ist der heutige Tag ein Tag der Freude und des Dankes.

Hört, Bürger! Liebe zum Volke und der Wunsch, dasselbe zu beglücken, es endlich aus der qualvollen Lage des Zweifels und der Ungewißheit zu retten, haben den jugendkräftigen Monarchen vermocht, die gewissenlose, wahrlich nur zum Nachtheil des Vaterlandes tagende Reichsversammlung aufzulösen und Seinen Völkern selbst eine gewiß sehr freisinnige, nicht auf Form und Schein, sondern auf Wahrheit beruhende Verfassung zu geben. Sie ist der Anfangspunkt einer neuen Ordnung der Dinge; durch sie ist jedem Fortschritt zum Bessern die Bahn gebrochen, durch sie sind die kostbarsten Güter des Lebens sicher gestellt. Volle Glaubensfreiheit, gleiche bürgerliche und politische Rechte für Jedermann, ohne Rücksicht auf den Glauben, Freiheit der Wissenschaft und Lehre, öffentliche Anstalten für die allgemeine Volksbildung; Gewährung der Freiheit der Person, Unverletzlichkeit des Hausrechtes und Briefgeheimnisses; Aufhebung des Hörigkeits- und Unterthänigkeitsverhältnisses, für alle Reichsbürger ohne Unterschied gleiche Gesetze, gleiche Gerichte, gleiche Ansprüche auf Aemter und Würden: das sind, nebst vielen andern, die gro-

ßen Vortheile die durch die Konstitutionsurkunde vom 4. März uns auf das feierlichste zugesichert sind. Darum, geliebte Mitbürger! ist der heutige Tag mit Recht ein Tag des Jubels und des Dankes für uns und für Jeden, der es gut und redlich meint mit Oesterreich's Völkern, mit Oest'reichs Kaiserkrone; und mit aufrichtigem Herzen können wir einstimmen in den Lobgesang des königlichen Propheten: „Lasset uns mit Danksagungen vor dem Angesichte des Herrn erscheinen und mit Jubelliedern ihn preisen." —

Wie werden wir aber diese Freude, diesen Dank auf eine würdige Weise kund geben? Die versprochene Antwort auf diese Frage gibt der zweite Theil meiner Rede.

II.

Der freudige Dank für die verliehene Verfassung wird am schönsten sich bethätigen und kund geben durch gewissenhafte Erfüllung der heiligen Pflichten, welche die neue Ordnung der Dinge und das Wohl des Vaterlandes fordern. —

Wenn ein theurer Freund zum Zeichen seiner Liebe ein edles Gewächs in Deinen Garten pflanzet, wie wirst Du Deine Freude, Deinen Dank darüber äußern? Nicht wahr, Du wirst sie emsig pflegen, sorgsam vor Gefahr bewahren und sie schützen gegen jeden Feind; Du wirst dem Maulwurf Eisen stellen, damit er sie nicht unterwühle; Du wirst im Sturm für eine Stütze, am brennendheißen Mittage für erquickenden Schatten sorgen; Du wirst, mit einem Worte, nach Kräften leisten, was ihre Sicherheit und ihr Gedeihen fordert. —

Geliebte Mitbürger! der Same der gesetzlichen Freiheit, der vor einem Jahre auf Oesterreich's Boden verpflanzt — aber fortwährend unterwühlt und benagt — bisher keines gedeihlichen Fortkommens sich erfreute, hat endlich guten und sicheren Boden gefunden in der Verfassungsurkunde vom vierten März, die des Monarchen Liebe und Vertrauen den Völkern Oesterreichs gegeben hat. Schon schlagen die zarten Wurzeln in die Tiefe, das schlanke Bäumchen schießt vielverspre-

chend von der Erd' empor. O pflegt und schützet es, und sorgt und wachet eifrig, daß keine wühlende, verbrecherische Hand verderbendrohend ihm nahe. Gebt kein Gehör den Lügenpropheten aus der Fremde, die Euch sagen und glauben machen wollen: „Von diesem Bäumchen ist nichts — oder doch nicht viel — Gutes zu erwarten, weil nicht der dazu bestimmte Gärtner es gepflanzt." — Sagt selbst, geliebte Freunde! ist es nicht einerlei, ob dieser oder jener Gärtner ein Bäumchen gesetzt hat, wenn es nach Wunsch gedeiht? — So ist es einerlei, ob die Verfassung von der dazu bestimmten — doch leider als unfähig bewährten — Reichsversammlung, oder von dem Kaiser im Verein mit seinen Ministern ausgeht, wenn sie nur freisinnig und gut und heilvoll ist für Vaterland und Volk. — Zudem bleibt es ja ohnehin der Doppelkammer des neuen Reichstags vorbehalten, ihren Inhalt, ihren Werth und ihre Güte zu prüfen, das allfalls Mangelhafte — vollkommen ist kein Menschenwerk — zu verbessern oder durch Neuhinzugefügtes zu ersetzen. Daran schließt sich aber auch für jeden Wahlberechtigten die heilige Pflicht, an den vielleicht schon in kurzer Zeit ausgeschriebenen Wahlen gewissenhaft Theil zu nehmen, und nicht dem ersten Besten, der da kommt und viel verspricht, sondern nur demjenigen seine Stimme zu geben, der durch geistige Bildung befähigt ist, über die wichtigsten Interessen eines ganzen, großen Volkes weise zu berathen, oder doch vernünftig zu urtheilen, und dessen biederer Charakter sichere Bürgschaft gibt, er werde immer nur das Beste des Volkes und des Vaterlandes wollen; damit auf diese Art nur solche Männer im Reichstage zusammenkommen, die mit vereinter Sorge dahin streben, daß das noch schwache Bäumchen möglichst bald zum kräftigen Stamme werde, der

Segensfrüchte trägt für alle Völker des vereinten Oesterreich's. —

Soll aber diese schöne Hoffnung sich erfüllen, so ist die erste unerläßliche Bedingung: Sittliche Vervollkommnung des Einzelnen durch Religion und Gottesfurcht, und dadurch bewirkte moralische Erhebung des Ganzen.

Die Säule und der einzig sichere Grundpfeiler aller Volkswohlfahrt ist Religion und Sittlichkeit. Wehe dem Volke, bei welchem die Gott schuldige Ehrfurcht erstorben ist, denn nur „die Gerechtigkeit erhöht ein Volk, die Sünde aber macht die Völker elend." Wo es an Ehrfurcht gegen Gott gebricht, da mangelt den Gesetzen ihre Kraft. Ein schlechter, gottvergessener Mensch kann nimmermehr ein guter Bürger sein. Wem Gott nichts gilt, was wird das Vaterland ihm gelten? Wird niedrige Selbstsucht ihm erlauben, auch dann thätig zu sein, wo es nur das allgemeine Beste gilt? Wird er nicht selbst zum Verrath an seinen Brüdern sich bereit erklären, wenn er seinen Vortheil dabei findet? Wird er nicht hülfreiche Hand biethen zum Umsturz jeder bestehenden Ordnung, wenn er dabei für sich etwas gewinnen kann? Wird er dem bestechenden Golde derer widerstehen, die so gerne ihr Glück auf die Bruchstücke des zerrissenen Vaterlandes gründen möchten? — Nein, und abermals nein! Ohne Gottesliebe — keine Bruderliebe; ohne Gottesfurcht und Sittlichkeit — keine Treue gegen Fürst und Vaterland! — —

Die zweite Pflicht, durch deren Erfüllung wir unsern Dank bethätigen werden, ist: Vertrauen zur bestehenden Regierung! —

Die Regierung ist nur durch das Vertrauen des Volkes und durch seine Liebe stark. Darum sei Alles aus unseren Ge-

müthern entfernt und verbannt, was grundloses und unzeitiges Mißtrauen wecken könnte. Rein von jeder Makel strahlt des jugendlichen Kaisers Krone; heilig war Ihm bisher jedes Seiner Worte, heilig wird Er also auch das halten, was Er mit freiem Willen liebreich uns gegeben und versprochen. Mit Vertrauen kommt Er uns entgegen: „Wir vertrauen auf den guten Willen und die Treue unserer Völker;" an uns ist es, zu zeigen, daß wir dessen würdig sind, indem wir Sein Vertrauen lohnen mit — Vertrauen! — —

Der inhaltschwere Wahlspruch des Monarchen: **„Mit vereinten Kräften!"** enthält die dritte Pflicht, die uns obliegt, noch deutlicher aber ist sie ausgesprochen in dem herzlichen Zurufe: „Völker Oesterreich's! Schaart euch um eueren Kaiser, umgebt ihn mit eurer Anhänglichkeit und thätigen Mitwirkung, und die Reichsverfassung wird kein todter Buchstabe bleiben. Sie wird zum Bollwerke werden euerer Freiheit, zur Bürgschaft für die Macht, den Glanz, die Einheit der Monarchie. Groß ist das Werk, aber gelingen wird es den **„vereinten Kräften."** —

Ja wahrhaftig, es wird gelingen, wenn Alle, durch Eintracht und Gemeinsinn eng verbunden, nach demselben Ziele streben, und Jeder dem ganzen Umfange seiner Standespflichten Genüge leistet mit unermüdetem Eifer, mit unverbrüchlicher Treue!

Wenn die Vorgesetzten und Obrigkeiten mit Weisheit und Liebe gebiethen — die Untergebenen mit Ueberzeugung und freudiger Bereitwilligkeit gehorchen; wenn die Oberhirten und Seelsorger aufrechten Hauptes und festen Fußes, mit Wort und That als das wahrhafte

Salz der Erde der sittlichen Fäulniß hemmend entgegentreten, im demüthigen Bewußtsein ihrer höheren Sendung; wenn der Künstler seine Kunst, der Gelehrte sein Talent und Wissen zur Belehrung und Bildung seiner Mitbürger, zur Verbreitung richtiger Begriffe und wichtiger Kenntnisse, zur Widerlegung des Irrthumes und der Lüge benützt; wenn der Reiche durch freigebige Unterstützung gemeinnütziger Anstalten das allgemeine Beste fördert; wenn der Arme, der Kraft und Rüstigkeit in seinen Gliedern fühlt, statt als Müßiggänger die Gemeinde zu belästigen, durch Arbeit sein Brot zu gewinnen sucht; wenn Eltern und Vormünder durch weise und tugendhafte Erziehung die Gesellschaft mit rechtschaffenen Mitgliedern bereichern; wenn Lehrer, Erzieher und Kostgeber die Zügellosigkeit der reiferen Jugend nicht unterstützen und fördern, wie es leider manchmal geschieht, sondern ihr vielmehr mit ernster Entschlossenheit und unbeugsamer Kraft entgegentreten; wenn Lehrherren und Meister die ihnen anvertrauten Knaben und Jünglinge nicht nur in den Arbeitsstunden, sondern auch wenn sie feiern, gewissenhaft überwachen; wenn der friedliche Bürger, der mühselige Landmann, der arme Taglöhner, der edle Dienstbote, seinem Berufe treu, mit seinen eingeschränkten Kräften so viel Gutes und Nützliches wirkt und fördert, als er eben kann: — wenn die Landeskinder insgesammt dem Apostel folgen, der „zur Eintracht durch das Band der Liebe" mahnt, und mit festem Vertrauen sich anschließen an die Männer, die mit Liebe, Umsicht und Weisheit des Landes Wohl, der Bürger Glück berathen und besorgen, wenn frommer Sinn, wenn Gottesfurcht und Glaubenstreue in allen Klassen der Gesellschaft wieder heimisch wird; wenn treue Liebe für den Kaiser und das Vaterland alle Herzen durchglüht und auf

aller Bürger Lippen das Losungswort ertönt: „Mit Gott für Fürst und Vaterland — selbst in den Tod!“ dann, meine Geliebten! wird des Kaisers Wort sich erwahren, und das große Werk: Oesterreich's Macht und Einheit zu befestigen, und seiner Völker Glück auf dauerhaften Grund zu bauen — es wird gelingen den vereinten Kräften, wenn — Er, Der über Allem wacht, Sein allmächtiges „Es werde!“ dazu spricht. Denn vergebens bleibt der Menschen Mühen und Sinnen, wenn der Herr das Haus nicht bauet! —

Darum, Geliebte! sei der Tag des Jubels und des Dankes zugleich ein Tag inbrünstigen Gebethes. —

Bethen wollen wir für den erlauchten Jüngling, der selber sich „von Gottes Gnaden“ nennt, und Sein Gottvertrauen und Seine Hoffnung auf Den, „Der Oesterreich's Kaiserhaus noch nie verlassen,“ feierlich bekennt; bethen wollen wir für Seine Räthe und für alle Obrigkeit, daß Gott mit Weisheit sie erleuchte, mit Ausdauer sie stärke, mit Gerechtigkeit sie waffne; bethen für das Vaterland, damit nach wildbewegten Stürmen freundlich heller Tag ihm endlich werde.

Bethen wollen wir für Oesterreich's tapfere Krieger, daß der Herr sie kräftige in ihrem schweren Berufe, ihre gerechten Waffen segne und schütze. Doch wollen wir hierbei mit stiller Wehmuth auch der edlen Männer uns erinnern, die in treuen Dienste für's Vaterland — für unsere Rettung und für unseren Schutz ihr Blut verspritzt, ihr Leben ausgehaucht. —

Bethen wollen wir endlich auch für alle Verirrte und Verführte, damit der Herr sie führe zur Erkenntniß und

Besinnung, denn versöhnende Liebe ist die schönste Blume im Kranze echt christlicher Freude.

Nur bei solchen Gesinnungen, bei solchen Gefühlen können wir mit aufrichtigem Herzen am Altare der Liebe rufen:

Großer Gott, wir loben Dich! Dir dem höchsten Herrn sei Lob und Dank in Ewigkeit!

Amen.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

University of British Columbia Library

DUE DATE

FORM 310

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02197 5930

DISCARD